



Werteerziehung als wesentlicher Bestandteil schulischer Bildung

Einführendes Statement für ein Gespräch zwischen der Landesarbeitsgemeinschaft der Katholischen Schulen in Freier Trägerschaft in NRW und Frau Ministerin Barbara Sommer, Ministerium für Schule und Weiterbildung am 23. März 2006

Die Ministerin legte zunächst einige Leitlinien der von ihr intendierten und verantworteten Bildungspolitik dar. Dabei wurde bereits deutlich, dass ihr bei der Weiterentwicklung der Schule die Werteerziehung ein großes Anliegen ist. Daran anknüpfend legte die Autorin dar:

Unsere katholischen freien Schulen legen gerade auf den Aspekt der Werteerziehung durch ihre gesamte Tradition hindurch großen Wert. Dabei verstehen wir uns nicht als solche, die nur für sich selbst ein Konzept, ein Geheimrezept gar, haben, sondern wir sehen durchaus auch unsere gesellschaftliche Verantwortung. Unsere Schulen sollen exemplarisch verdeutlichen, was – sicher oft in anderer Form – prinzipiell auch an öffentlichen Schulen gelebt werden kann. Wir wissen uns in dieser Grundauffassung von der Landesregierung anerkannt, wenn es im Entwurf zur Novellierung des Schulgesetzes heißt, dass die Schulen in freier Trägerschaft das Schulwesen bereichern.


Dem Anliegen einer stärker betonten Werteerziehung trägt das Schulgesetz in seinem neuen Entwurf Rechnung, wenn darin die Erziehungsziele, die in der Landesverfassung genannt sind, ausdrücklich zitiert werden und dadurch von ihrem Dasein als bloße Fußnote des Gesetzes in den Kerntext aufgenommen werden. Klar ist, dass die Erziehung zu Achtung und Toleranz, zu sozialem Verhalten und Verantwortung für die natür-

liche Umwelt, zur Ehrfurcht vor Gott und wie die Ziele in Artikel 7 der Landesverfassung NRW sonst noch lauten, in den kleinen pädagogischen Alltag herunter übersetzt werden müssen. Dem trägt der Schulgesetzentwurf Rechnung, wenn er den Schulen erzieherische Mittel an die Hand gibt, die bisher nicht in ausreichendem Maße berücksichtigt waren. Doch reicht das nicht aus. So lautet meine erste These:

1.

Die Verbindlichkeit von Noten für das Arbeits- und Sozialverhalten und die Stärkung der disziplinarischen Möglichkeiten der Schule im Falle von Fehlverhalten von Schülerinnen oder Schülern unterstützen zwar eine stärkere Berücksichtigung der Erziehung in der Schule, müssen aber notwendig ergänzt werden durch positive Aussagen über die Ziele und Wege der Erziehung, die an der Schule angestrebt werden soll.

Es wäre eine Illusion zu meinen, mit „Kopfnoten“ allein ließe sich das Verhalten der Schüler hin zu einem positiven Sozialverhalten fördern. Wenn ein Jugendlicher erkennt, dass für seine künftige berufliche Laufbahn eine gute Note in Sozialverhalten wichtig sein wird, wird er sich aus Nützlichkeitsabwägungen vielleicht dazu entscheiden, bestimmte unerwünschte Verhaltensweisen zu unterlassen, mit einer sozialen Einstellung hat das aber noch lange nichts zu tun.



Was sind Bedingungen der Möglichkeit von Werteeziehung an der Schule? Hier haben wir an katholischen Schulen einige Erfahrung. Im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils wurde in den Überlegungen zur Gestaltung katholischer Schulen sehr früh die Idee des Projét educatif entwickelt. Es gibt den Rahmen vor, in dem jeder Schulträger und jede einzelne Schule ihr Leitbild, ihr Schulprogramm entwickeln müssen. Eine Grundaussage des Projét educatif ist, dass Schule eine Erziehungsgemeinschaft darstellt. Dahinter steht der Gedanke von Partizipation der Betroffenen und gemeinsamer Verantwortung. Unsere Schulen verstehen sich als Erziehungsgemeinschaften von Eltern, Schülern und Lehrern, ja auch von sonstigem an der Schule tätigen Personal. Diese stehen in einem kooperativen Dialog über Fragen der Erziehung. Welch eine Wohltat ist es z.B., wenn ein Hausmeister Schüler bestimmt, aber fair zu behandeln weiß und mit einem Schüler, der mit seinem Fußball eine Lampe von der Decke geholt hat, angemessen umgehen kann. Denn in der Erziehungsgemeinschaft sind nicht nur die Lehrerinnen und Lehrer, sondern auch andere Personen in der Schule aktiv am Erziehungsprozess beteiligt.

Vor allem sind es die Eltern, die sich von uns Unterstützung in ihrem erzieherischen Bemühen erhoffen. Umgekehrt erwarten wir von ihnen, dass sie mitdenken und dann auch konsequent mittun, wenn es gilt, mit einem Kind einen bestimmten Weg des Lernens oder der Verhaltensänderung zu gehen. Kinder spüren es sehr genau, ob Lehrer und Eltern in dieselbe Richtung arbeiten oder ob man sie gegeneinander ausspielen kann. Lehrerinnen und Lehrer sind umgekehrt keine absoluten Experten der Erziehung, die es von vornherein besser wissen als Eltern. Und die Schülerinnen und Schüler selbst sind mit zunehmendem Alter Mitgestalter ihrer eigenen Erziehung. Sie lernen, für sich und ihre Persönlichkeitsentwicklung schrittweise selbst Verantwortung zu übernehmen. So mache

ich z.B. die Erfahrung, dass ein Kind, das mit dem Lernen länger geschludert hat, nicht durch den Druck der Eltern beim Anfertigen der Hausaufgaben, nicht durch entsprechende Bemerkungen im Zensurenheft des Lehrers zu arbeiten beginnt, sondern erst dann, wenn es selbst von dieser Notwendigkeit überzeugt ist. Daher lautet meine zweite These:

2.

Gelingende Werteeziehung setzt eine Erziehungsgemeinschaft voraus, in der Schülerinnen und Schüler, Eltern und Lehrkräfte gemeinsam darauf hinwirken, dass der junge Mensch seine Potenziale entfalten kann. Schule wird dadurch zu einem Interaktionsraum und ist keine bloße Institution. Das hat Konsequenzen bis in die Raumgestaltung hinein. Es ist z.B. die Frage, wie ein Elternsprechzimmer an einer Schule aussieht, ob dort eine Atmosphäre herrscht, in der man in Ruhe ins Gespräch kommen kann, in dem ein geschützter Raum da ist, der ein Sich-Öffnen ermöglicht. Wir erleben es an unseren Schulen täglich, wie wichtig die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Eltern ist. Und die kann eben nicht erst beginnen, wenn die Frage eines Schulverweises ansteht. Werteeziehung an der Schule setzt Lehrerinnen und Lehrer voraus, die selber Grundwerte verinnerlicht haben, sie selber zu leben versuchen und davon überzeugt sind, dass es den jungen Menschen gut tut, sich diese Werte zu eigen zu machen. Wir haben als freie Schulen die Chance, unsere Kollegen nicht nur nach ihren Noten im Staatsexamen auszuwählen, sondern auch oder sogar vorrangig unter der Frage, ob sie Persönlichkeiten sind, die dem Kind oder Jugendlichen Orientierung anbieten können. Es kann nicht um Indoktrination gehen, denn Erziehung gelingt nur in Freiheit, sonst wird sie zur Dressur. Lehrer brauchen nicht gleichförmig zu sein; auch in ihrem späteren Leben werden die Schülerinnen und



Schüler mit unterschiedlichsten Persönlichkeiten umgehen müssen, und sie sind selbst Persönlichkeiten mit sehr unterschiedlichen Gaben. Aber alle Lehrerinnen und Lehrer müssen ein grundsätzliches Wohlwollen für die jungen Menschen haben, müssen daran glauben, dass diese jungen Menschen ein Potenzial in sich tragen, das sie zu entfalten lernen sollen. Zur Professionalität des Lehrers gehört es deshalb, dass er sich seiner Werthaltungen bewusst ist, dass er sie mit anderen zu kommunizieren versteht, dass er sich nicht nur in Fragen der Methodik ausbildet, sondern bereit ist, als Person vor seinen Schülern zu stehen. D.h., Jugendliche sollen sich ruhig auch an einem Lehrer reiben; sie sollen ihn nicht kopieren, aber sie sollen durch ihn gelebte Werthaltungen erfahren. Deshalb ist meine These:

3.

Ein Lehrer oder eine Lehrerin kann nur dann zur Werteerziehung beitragen, wenn er/sie bereit ist, sich nicht nur als Wissensvermittler, auch nicht nur als Moderator von Lernprozessen zu verstehen, sondern wenn er/sie bereit ist, seinen/ihren Schülerinnen und Schülern als authentische Persönlichkeit zu begegnen.

In der Erziehungsgemeinschaft der Schule ist der Schüler Subjekt seiner Erziehung. Erziehung ist aber ein Prozess, der Zeit braucht, der Suchen, Umwege, Reifen zulassen muss. Darum halte ich Tendenzen für bedenklich, die im Sinne einer Output-Orientierung nur danach fragen, was am Ende beim schulischen Lernen herauskommt. Sicher brauchen wir im Hinblick auf den internationalen Wettbewerb und auf die Bedürfnisse der Wirtschaft als „Abnehmer“ unserer Schulen etwas wie Bildungsstandards, wie Beschreibung von Kernkompetenzen, wie Schulleistungsvergleiche. Aber an unseren Schulen wollen wir die Bildung der ganzen Person. Damit messen wir dem Prozess des Lernens großen Wert zu, was mir in der derzeitigen bildungspoli-

tischen Debatte etwas in den Hintergrund zu treten scheint. Indem wir nicht von Inhalt zu Inhalt hetzen, sondern unsere Schüler das Fragen lehren, werden wir zugleich Werthaltungen mit vermitteln wie das Suchen nach Wahrheit, das geduldige Nachfragen, den Respekt vor dem anderen.


4.

Werteerziehung in der Schule braucht ein Verständnis von Bildung, das sich nicht auf die Vermittlung von bestimmten Kompetenzen oder Inhalten beschränkt. Ein erziehender Unterricht soll dem Schüler helfen, sich als erkennendes Subjekt zu verstehen, das jeweils neu Gelernte mit dem eigenen Werturteil zu verknüpfen und schließlich fähig zu werden, die eigenen sittlichen Handlungsmotive zu klären und sich in künftigen Lebenssituationen für bestimmte Handlungen zu entscheiden.

Darum wollen wir unseren Schülern nicht isolierte Kenntnisse vermitteln, sondern ihnen zur Erkenntnis helfen, was sie denn mit diesem Wissen anfangen wollen. Nicht die Nützlichkeit der Inhalte für das spätere berufliche oder gesellschaftliche Leben steht dann im Mittelpunkt, sondern die Frage, welche Bedeutung es für den Schüler hat. Unterricht wird nur dann erziehend sein können, wenn er dem Schüler Perspektiven auf die Frage nach dem Sinn eröffnet. Damit gilt:

5.

Ein Unterricht, der die Werteerziehung fördert, muss die Schülerinnen und Schüler zu einer umfassenden Wahrheitssuche anleiten und ermutigen, er muss ihnen helfen, das neu erworbene Wissen in den Kontext anderer Fachwissenschaften, aber auch in den Kontext ethischer, politischer, ästhetischer und auch religiöser Fragen zu stellen. Gerade den Fächern des gesellschaftswissenschaftlichen Aufgabenfeldes ist dabei ein hoher Wert zuzumessen.



Daher halte ich es für eine bedenkliche Entwicklung, wenn im Rahmen der Diskussion über Bildungsstandards, PISA usw. der Focus auf sehr wenige Fächer verengt wird. Es kann doch nicht nur um Literacy gehen, um die Kompetenz, Texte in ihren Inhalten, Strukturen und vielleicht noch Intentionen zu erfassen. Es muss im Deutschunterricht Zeit genug bleiben, nach der Bedeutsamkeit der Texte zu fragen, nach ihrem Beitrag zur Sinnstiftung, nach ihrem Wahrheitsgehalt und ihren ethischen Implikationen! Ich habe große Bedenken, wenn ich die Skizzen für die künftige gymnasiale Oberstufe sehe, weil ich eine starke Zurückdrängung des gesellschaftswissenschaftlichen Aufgabenfeldes befürchte. Wo lernen Oberstufenschüler denn das Werten, wenn nicht im Geschichtsunterricht, in dem sie die Ursachen totalitärer oder imperialistischer Strömungen hinterfragen? Wo lernen Sie ein fundiertes Werturteil, wenn nicht im Philosophie- und Religionsunterricht, wo sie nach der Begründung von Normen, nach der Gültigkeit von Werturteilen fragen lernen? Wo, wenn nicht im sozialwissenschaftlichen Unterricht, wo sie die Ursachen eines immer größeren Auseinanderklaffens von Arm und Reich hinterfragen lernen?

Unterricht ist das Kerngeschäft der Schule, daher sollten wir über die Chancen und Möglichkeiten erziehenden Unterrichts sprechen. Aber ich habe zu Anfang bewusst die Schule als Erziehungsgemeinschaft dargestellt. Sie ist damit auch ein Lebens- und Erfahrungsraum. Werteerziehung geschieht in hohem Maße auch außerhalb des Unterrichts.

Wie verläuft eine Beratung beim Elternsprechtag ab? Wie geht ein Lehrer nach der Rückgabe einer Klassenarbeit mit einem Kind um, das versagt hat? In solchen pädagogischen Alltagssituationen geschieht Werteerziehung durch Vorleben von Werten. Die unbedingte Achtung vor der Würde jedes Menschen, die jeden Lehrer, besonders aber den Lehrer an einer christlichen Schule prä-

gen sollte, zeigt sich darin, wie er sich dem Jugendlichen zuwendet, wie er das Problem von Eltern wahrnimmt, welche Achtsamkeit er für Konflikte in seiner Klasse hat. Kurz:

6.

Werteerziehung geschieht durch das Leben von Werten im Schulalltag, z.B. indem Achtsamkeit, Zuwendung zum einzelnen, Sensibilität für Gerechtigkeit, Kritikfähigkeit, Respekt vor dem Anderssein des anderen in konkreten Situationen gelebt werden.

Gerade am Beispiel Sensibilität für Gerechtigkeit zeigt sich, dass Schülerinnen und Schüler selbst Subjekte der Werteerziehung sind; sie haben oft ein viel feineres Gespür für Gerechtigkeit als die Lehrkraft. Welch eine positive Botschaft ist es, wenn ein Lehrer vor seinen Schülern auch einmal dazu stehen kann, dass er ungerecht war und dass er sich von Argumenten überzeugen lässt, ohne dass er dadurch schwach würde und „umkippte“. Werteerziehung geschieht insbesondere dann, wenn Schüler mit ihren Lehrern gemeinsame relevante Erfahrungen machen. Deshalb meine ich:

7.

Die Vermittlung sozialer Werte gelingt dort, wo es an einer Schule eine Fest- und Feierkultur gibt, wo es gemeinsam verantwortete Unternehmungen gibt, wo soziales Engagement nicht nur gewusst, sondern eingeübt wird.

Eine gemeinsam geplante und verantwortete Klassenfahrt ist, das wissen wir alle, für das soziale Lernen Gold wert. Rücksicht auf die Langsamten bei einer Fahrradtour, Verantwortung für das Mittagessen der anderen beim gemeinsamen Kochen, Integration von Außenseitern ... es gibt eine endlose Liste von Chancen zur Erziehung auf solchen Fahrten. Eine wichtige Chance sozialen Lernens sehe ich in einer bestimmten Feierkultur; wenn z.B. Abiturienten verantwortlich



ein Fest für die jüngeren Mitschüler gestalten, lernen sie selbst dabei unendlich viel, was wir in keiner Unterrichtsstunde vermitteln könnten. Theaterabende und Konzerte sind ein weiteres Beispiel, wie Schülerinnen und Schüler im gemeinsamen Tun Werthaltungen wie Disziplin, Ausdauer, Verlässlichkeit, Selbstbewusstsein, Teamfähigkeit lernen können.

Ein Spezifikum vieler unserer Schulen ist das Sozialpraktikum „Compassion“: eine Weise, wie Schüler überhaupt erst einmal sensibel werden können für die Realität von Alter, Krankheit, Behinderung, Ausgrenzung und vielfältigem Leid. In unserer oft mitleidslosen Gesellschaft halte ich daher gerade Compassion für ein zukunftsweisendes und zur Nachahmung empfohlenes Projekt. Und wo kein ein- oder mehrwöchiges Praktikum möglich ist, haben doch manche Schulen schon alternative Modelle gefunden, um solche Erfahrungen an den Rändern unserer Gesellschaft wenigstens ansatzweise für Jugendliche zu ermöglichen.

Ich habe bei meinen Überlegungen die explizit religiöse Motivation unserer Schulen ein wenig beiseite gelassen. Der Glaube an die in der Schöpfung begründete unbedingte Würde eines jeden Menschen und der Glaube an die Erlösung in Jesus Christus, der den Menschen zu seinem wahren Selbst und zur Gemeinschaftsfähigkeit befreit, ist uns in der Gestaltung unserer katholischen Schulen ein nicht wegzudenkender Antrieb und die tragende Grundlage. Aber heute geht es uns vorrangig um die Frage der Werteerziehung in der Schule, insofern sie auch über den Kreis

der katholischen Schulen hinaus kommunizierbar ist. Ich glaube, dass wir an unseren Schulen Chancen zur Erziehung haben, über die es sich zu sprechen lohnt.

Schwester M. Thoma Dikow SMMP ist Schulleiterin am Walburgisgymnasium der Ordensgemeinschaft der hl. Maria Magdalena Postel in Menden.

Literaturhinweise

Grundlage des Referates waren vor allem die im Folgenden genannten Aufsätze, ohne dass Zitate im einzelnen nachgewiesen werden.

- Karl Kardinal Lehmann, Die Vermittlung des Evangeliums durch Erziehung. Der Auftrag katholischer Schulen in Ordenstradition, Vortrag auf der 50. Jahrestagung der ODIV am 7.11.2005 in Würzburg.
- Jürgen Rekus, Schulqualität durch Nationale Bildungsstandards?, in: engagement. Zeitschrift für Erziehung und Schule, Heft 4/2004, Aschendorff Verlag Münster (insbesondere für These 4 herangezogen).
- Wolfgang Huber, Orientierungswissen in evangelischer Perspektive, in: engagement. Zeitschrift für Erziehung und Schule, Heft 4/2004, Aschendorff Verlag Münster.
- Rainer M. Ilgner, Zur Entwicklung einer Theorie der katholischen Schule, in: Vertrauen in Schule. Grundriss und Perspektiven der Katholischen Schule, hg. im Auftrag des Arbeitskreises Katholischer Schulen in freier Trägerschaft in der Bundesrepublik Deutschland (AKS) von Wilhelm Wittenbruch, Münster 2005, S. 12-29.
- Volker Ladenthin, Gravissimum educationis - Die „Erklärung über die christliche Erziehung“ als Denkschrift zu einer Allgemeinen Pädagogik, in: Vertrauen in Schule, a.a.O., S. 46-66.
- Wilhelm Wittenbruch, Katholische Schule: ein weltkirchliches Projekt und seine Spuren in Deutschland, in: Vertrauen in Schule, a.a.O., S.67-85.